

Intimisierung des Öffentlichen – ein historischer Prozess im Zeitraffer

kurt.imhof@foeg.uzh.ch Informationssicherheitskolloquium Bern, 25.11.2010

Mein Thema ist das Private und Intime im Öffentlichen und ich möchte den zeithistorischen Horizont und die wichtigsten Etappen einer rasenden Verschiebung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit in 6 Schritten erläutern. Dies erlaubt uns die Vergegenwärtigung der Verflüssigung der Grenzen zwischen diesen zwei Seinsordnungen, die unser aller Leben prägen. Wir kommen ohne diese Dualität des Öffentlichen und Privaten nicht aus. Uns ist in allen Lebenssituationen sehr wohl bewusst, dass wir uns auf Hinterbühnen und auf Vorderbühnen des Lebens bewegen und uns allen ist wichtig die Herrschaft über den Vorhang zwischen Hinter- und Vorderbühne zu bewahren, weil diese Grenze mit der Freiheit auf Geheimnis individuellen Lebensvollzugs verbunden ist. Alle Datenschutzdebatten konzentrieren sich auf diesen Vorhang zwischen Hinter- und Vorderbühne, freilich hat sich der Platz, den diese Bühnen einnehmen zu Gunsten der Vorderbühne und die Anstrengungen die Hinterbühne zu bewahren haben sich erhöht.

Das normale Medium, das zwischen Vorder- und Hinterbühne vermittelt ist die Klatschkommunikation, d.h. der Rede über nicht anwesende Dritte, der hohe Bedeutung im Bereich der sozialen Kontrolle zukommt, weil wir alle nicht Opfer einer beliebigen Klatschkommunikation über unsere Hinterbühne werden wollen.

Ich zeige in diesen dies anhand des Privaten/Intimen im Öffentlichen vorab in den Medien. Diese belehnen die Klatschkommunikation für den öffentlichen Raum. Wenn wir diesen zentralen Indikator nehmen, dann können wir die Ausgangsbasis der jüngsten Intimisierung des Öffentlichen (nach der Zwischenkriegszeit) ganz einfach an der Faktum festmachen, dass wir noch in den 1950er Jahren nur vier Textsorten antreffen, die Privates im Öffentlichen zulassen:

Die Todesanzeige, der Nachruf, die Gerichtsberichterstattung und der Roman im Feuilleton (Im Radio, dem einstigen Integrationsrundfunk war es auch der Nachruf, das Hörspiel und natürlich die Musik).

In der Todesanzeige war es erlaubt intime Gefühle der Trauer in hochritualisierter Form – in Gestalt von Bibelzitatzen zur Geltung zu bringen. Im Nachruf war es bei öffentlichen Personen der Zeitgeschichte erlaubt nach ihrem Tod etwa auch über ihre Vaterqualitäten oder ihre ausgeprägte Tierliebe, also Privates zur Geltung zu bringen. Freilich hatte auch dies mit den Rollen in Beziehung zu stehen, die wir auch im Privaten haben. Nur beim Roman im Feuilleton d.h. in fiktionaler Form war möglich über Liebe, Eifersucht, Neid und Missgunst also die grossen Leidenschaften und von intimen Geheimnisse Kenntnis zu nehmen. Schliesslich handelte es sich um die Gerichtsberichterstattung über Mord und Totschlag vorab in

Beziehungsdelikten, die das private und Intime aus Gründen der Motivfeststellung zum Thema machte.

Kurz: Das Private und Intime kommt über den Tod, Mord und Totschlag in die Welt.

Von da an geht es nun in 6 Schritten zur Intimisierung des Öffentlichen, mithin zur Verschiebung des Vorhangs zwischen den Hinter- und Vorderbühnen des Lebens.

1. Das zentrale Einfallstor des privaten/Intimen in das Öffentliche bildete die Gerichtsberichterstattung (wie schon in der Zwischenkriegszeit). Das Erbe der Aufklärung, das öffentliche Gericht verschaffte die tiefsten Einblicke in privates Leben und entsprechend wurde die Gerichtsberichterstattung zum wichtigsten Stoff der Renaissance der Boulevardmedien nach dem Krieg. Vor allem die Bildzeitung beutete diesen laufenden Nachschub des Abgründigen aus dem Privaten aus und erreichte dadurch ständig neue Auflagerekorde. So etwa im Fall Vera Brühne 1962 (Requate 1998: 55-67). Was wir heute mit dem Kachelmann-Prozess erleben hat also einen langen Vorlauf. Zunächst findet das Morbide in der Boulevardzeitung sein eigentliches Medium. Mit ihm auch die Expression des Entsetzens, der Abscheu und der Angst. In der Expression der stärksten Gefühle subjektiver Innerlichkeit erodiert das Tabu des Privaten. Dieser Übertragbarkeit von Gefühlen subjektiver Innerlichkeit verdankt sich die Faszination des Privaten: Sachverhaltsdarstellungen und Dispute über Werte und Normen gilt es in einem kognitiven Akt nachzuvollziehen; Gefühle hingegen werden "gespürt", sie stellen sich nicht als Einsicht in die Logik einer Argumentation dar, sondern als Empfindung.

2. Erst nach der Gerichtsberichterstattung emanzipiert sich die Veröffentlichung des privaten vom Tod in Gestalt eines anderen lebensbiographischen Höhepunkts: Die VIP-Heirat in den 1960er Jahren Vorab die Heirat Adelige wurde nun zu einer Vorlage um deren Gefühlswelten und Reproduktionsängste zu imaginieren. Auch das füllte den Boulevard und fand reissenden Absatz. So etwa die Hochzeit von "Margaret" und "Tony" in Grossbritannien oder die Heirat von "Baudoin" und "Fabiola" in Belgien. Der erste Emanzipationsschritt des Privaten vom Tod ist damit erreicht: die Hochzeit – vorab in Adelshäusern – tritt an die Seite von Mord und Totschlag. Wieder sind es die "starken" Gefühle über die sich die Faszination des Privaten medial durchsetzt.

3. Auch der dritte Schritt der Eroberung des Öffentlichen durch das private vollzog sich zunächst auf dem Boulevard und zwar durch Lebenshilfserien. In ihnen fällt eine weitere Schranke: Die medienwirksame Kolorierung von Expressionen subjektiver Innerlichkeit ist darin nicht mehr länger auf die heiratenden Prominenten oder auf Täter und Opfer von Gewaltverbrechen beschränkt, sondern auf alle Normalsterblichen. Allerdings konzentrieren sich die Lebenshilfserien im Unterschied zur Prominentenhochzeit auf die negativen Gefühle: Ängste, Nöte und die Sorgen des Mannes und vor allem der Frau auf der Strasse werden nun zum öffentlichen Thema. Allerdings: Noch wird die subjektive Innerlichkeit moderiert, d.h. sie wird durch Lebenshilfeberaterinnen und -berater sittlich kontrolliert und auf eine verallgemeinerungsfähige Ebene gehoben. Doch immerhin: Die Kulturgeschichte des Privaten im Öffentlichen hat

sich auf dem Boulevard der 1960er Jahre sprunghaft entwickelt: vom Tod über die Prominentenheirat bis zur moderierten Lebenshilfe für alle Sterblichen.

4. Die Kulturgeschichte der Eroberung des Öffentlichen durch das Private im ist ohne Rekurs auf die kulturevolutionären 60er Jahre nicht zu beschreiben. Erst mit der 68er-Bewegung wird programmatisch das Private politisch und beansprucht damit gesamtgesellschaftliche Geltung. In dieser vielleicht revolutionärsten Innovation der Protestbewegungen der späten 60er und frühen 70er Jahre wird auf der Suche nach dem verloren gegangenen revolutionären Subjekt die Sprengung der "bürgerlichen Intimsphäre" zum Königsweg der Befreiung von der Entfremdung im bürgerlichen Kapitalismus. An der sogenannten "Sexfront" wird die in Scham gepackte Sexualität und die Liebe, zum öffentlichen Thema und wahrhaft kulturevolutionär: zur öffentlichen Praxis. Gleichzeitig wird das als politisch entdeckte Private Bestandteil einer Geschichtsphilosophie, weil die Befreiung des Privaten von all seinen bürgerlichen Verklemmungen der Revolution den Weg zu bereiten hat. Damit erobert das Private erstmals die Zukunft: Beim Nachruf, bei der Gerichtsberichterstattung und bei der Darstellung von Mord und Totschlag bezog sich die Enthüllung subjektiver Gefühle auf vergangene Ereignisse, mit der Lebenshilfe wird das "Private" vorsichtig gegenwärtig, jedoch erst mit der "Sexfront" erobert es die Zukunft.

Die neue Geltung des Privaten aus den Milieus der Bewegten hinaus provozierte mannigfaltige Folgeinnovationen: Die Entblößung wurde zum verlässlichsten Auflageerhöher der Boulevardzeitungen und Illustrierten und in Form etwa der Oswald Kolle-Filme zum Kassenschlager in den Kinos. Im Journalismus der gehobenen Tages- und Wochenpresse, im Dokumentarfilm und in der Radioberichterstattung konnten die journalistischen Gattungen des "Porträts", des "Interviews" und des "Features" den Entwicklungsschritt von der erlaubten Beschreibung des Privaten im Nekrolog zur hintergründigen Darstellung lebender Persönlichkeiten vollziehen. Auf diesem Weg drang auch die sensible Milieubeschreibung in die massenmediale Öffentlichkeit vor und die mediale Empörungsbewirtschaftung eroberte in Gestalt von Skandalisierungen des politischen Personals und des Wirtschaftspersonals äusserst ergiebige Themengebiete. Dies sind allesamt Entwicklungen, die sich parallel zur Psychologisierung der Sprache im gehobenen Hintergrundjournalismus entfalteten. Gleichzeitig beginnt die Instrumentalisierung des Privaten im Rahmen der Selbstinszenierung des politischen Personals: "Coram Publico Gefühl zu äußern" und der Einblick in die lebensweltlichen Innenräume wird zur Rollenanforderung im Wettbewerb um mediale Aufmerksamkeit (Furedi 1998; Sarcinelli 1987, 1994; Jarren 1988, 1994, 1996; Keppler 1985).

5. Im Rahmen journalistischer Beschreibungslogiken lässt sich freilich die Durchdringung des "Öffentlichen" durch das "Private" nicht erreichen. Noch gilt es die letzten Schranken niederzureißen, die der subjektiven Innerlichkeit auf ihrem medialen Offenbarungsweg entgegenstehen. Einige Zeit vor Facebook und noch vor dem privaten Affektfernsehen mit seinen Realtyformaten machte dies das seit der Dualisierung des öffentlichen Rundfunks schaffte das private Radio das mediale "Outen" von Jederfrau und Jedermann zum tragenden Konzept der Radio-Renaissance der 80er Jahre (Schanne 1991). Das ursprüngliche

Distanzmedium Radio (Neumann-Braun 1998: 77-92) macht uns seither als Intimedium unerbittlich zu "Ohrenzeugen" unzähliger privater Zuneigungsbekundungen, von Gratulationsreigen hoch interaktiver Grusszirkel, von Liebeserklärungen und Hassbekundungen, von erotischen Phantasien ebenso wie von Beziehungszerwürfnissen, Ängsten und Nöten. Und es macht uns zu Zuhörern eines offenbar unstillbaren privaten Spieltriebs (Burger 1991; Keil 1991; Wulff 1998: 68-76; Schanne/Kiener 1998: 93-99). Mehr noch: Wir können über das Radio unsere Wunschpartner suchen, indem wir unsere körperlichen und geistigen Vorzüge direkt der Welt mitteilen oder uns im Rahmen der unterhaltungsorientierten Moderation beliebig auf den Arm nehmen lassen. Noch herrscht allerdings eine gewisse Geschlechtssegregation in der Hörerbeteiligung: rund 3/4 aller "Radioaktiven" sind Anruferinnen, die Männer sind erst auf dem Weg zur Emanzipation; sie erscheinen noch etwas verklemmt in der neuen radiophonen Herrlichkeit.

Das Lokalradio ist das erste Medium, das durch das "Private" erobert worden ist. Auf dieser Stufe der Durchdringung des "Öffentlichen" durch das "Private" ist die emotionsfreie Darstellung von Sachverhalten, Werten und Normen in der Defensive: Selbst die Wetterfrösche können sich beim Wetterbericht nicht enthalten, ein kommendes Hoch mit Ausrufen des Glücks und der Zufriedenheit anzukündigen und uns mit Bedauern das Herannahen eines Tiefs mitzuteilen. In dieser umfassenden Gefühlssuppe wird das Öffentliche privat und damit gleicht sich die mediale Kommunikation der Gesprächskultur innerhalb von Primärgruppen an. Das öffentliche Medium "Radio" ist inmitten einer individualisierten, polykontextoralen Gesellschaft familiär geworden, und wir – seine Konsumenten – werden kommunikativ als Mitglieder einer Hörerfamilie vereinnahmt, die uns dann Beachtung schenkt, wenn wir regelmäßig an den Beteiligungsendungen partizipieren. Dies verschafft uns Streicheleinheiten in Form von Folgekommunikationen durch andere, uns bekannte "Familienmitglieder" mit denen wir, weil sie unserem "Outing" lauschten, auch noch "real-privat" verkehren: sie rufen uns an, um uns mitzuteilen, dass sie uns zugehört hätten. Gemäß einer Hörerbeteiligungsstudie in Deutschland lassen sich dadurch hohe Erfolgsraten erzielen: 80% der "radioaktiven" Hörerinnen und Hörer erzielen die Gratifikation von real-privater Anschlusskommunikation (Neumann-Braun 1993: 160; vgl. auch Bonfadelli/Hättenschwiler 1989).

6. Schliesslich sorgte das Social Web für die individuelle Vermarktung des Privaten. Am einschlägigsten manifestiert sich die Marktdiktatur des Intimen in der Zahl der Freunde, die die Jugendlichen auf ihren elektronischen Fichen exakt ausweisen. In den sozialen Netzwerkpagen handelt sich hierbei um die prominenteste Information zu denen die Teilnehmer angehalten werden. Im Schnitt so eine zirkulierende Angabe werden nicht weniger als um die 300 friends auf diesen personalen Fichen ausgewiesen. Aus Studien egozentrischer Netzwerke im realen Leben wissen wir, dass die Menschen normalerweise zwischen 5 und 8 Freunde haben, also Nahbeziehungen zu Vertrauten. Je schwieriger die ökonomische Lebensbewältigung, insbesondere bei Wohnungslosen erhöht sich diese Zahl auf bis zu 20 Freunde. Eine Durchschnittszahl von 300 Freunden sprengt also jeglichen Erfahrungsmaßstab und es ist sogleich klar, dass egozentrische Netzwerke dieser Grössenordnung nicht materiell, d.h. über den selektiven Austausch von Intimen zu, Aufbau und

zur Stabilisierung von Vertrautheit aufrechterhalten werden können. Trotzdem werden sie ausgewiesen und wer etwas durch das Facebook surft stösst leicht auf Leute mit über 1000 „Freunden“. Sichtbar wird hier ein gigantischer Wettbewerb der Intimitätsoffenbarung als Wechselgeld für friends. Wer also Intimes anbietet hat Freunde und er oder sie unterscheidet die Freunde anhand des Angebots an Intimem. Das Intime ist die Handelsware der Freundschaftsakkumulation und der Akkumulation von Freunden.

Fazit

Die Tabuisierung des Privaten, die wir dem bildungsbürgerlichen Öffentlichkeitsverständnis verdanken, hat, an handlungsanleitender Kraft verloren. Mit der Elimination einer sozial definierten Privatsphäre wird das Öffentliche schlicht zu dem, was allen zugänglich ist und das Private wird je individuell zu demjenigen Bereich, die jeder und jede im Offenbarungswettbewerb noch zu verbergen trachtet (Young 1990). Damit wird aber Privatheit bzw. die Hinterbühne mit dem freiheitsversichernden Geheimnis zum äusserst knappen Gut und das Verbergen wird schwierig, wenn man friends haben will. Deshalb verfolgen wir beides: auf der einen Seite der Ausverkauf des Privaten durch die Individuen selbst und zwar auf allen medialen Bühnen und das genüssliche Zerreißen des Vorhangs zwischen Vorder- und Hinterbühnen durch die auflagenoptimierenden Medien. Und auf der anderen Seite und durchaus durch dieselben Menschen der Kampf um Datenschutz, um das Recht auf informationelle Selbstbestimmung getrieben um ein Gefühl wachsenden Ausgeliefertseins gegenüber staatlichen organisatione mehr noch gegenüber neuen Grossunternehmen, die private Datenspuren zum Geschäft machen. Wie lässt sich dieser wachsende Widerspruch erklären?

Was aber vollzieht sich im Rahmen eines komplexitätsreduzierenden und entdifferenzierenden Selbstoffenbarungswettbewerbs wenn tendenziell Alle von Allen ins Vertrauen gezogen werden?

Unter Berücksichtigung der von Georg Simmel herausgearbeiteten Bedeutung des Geheimnisses für die Intensität von sozialen Beziehungen (Simmel 1993; Neckel 1996: 581-605; Imhof 1997; Jung / Müller-Doohm 1998: 138-149), kann die These vertreten werden, dass die "Tyrannei der Intimität" (Sennett 1983) in Form der Enttabuisierung sozial definierter Privatheit in Beziehungslosigkeit und Anonymität umschlägt. Die verhaltensnormierende Kraft der massenhaften "indiskreten Geschwätzigkeit", führt in dieser Perspektive auf paradoxe Weise zur Atomisierung der Gesellschaft, weil die Subjekte mit dem Verlust ihrer privaten Geheimnisse jenes Stoffes entbehren, dessen selektive Offenbarung freundschaftliche Beziehungen von gesellschaftlichen Interaktionsformen unterscheidet. Dadurch verlieren die Subjekte der "geheimnislosen Gesellschaft" ihre Fähigkeit zur Generierung von Freundschaft. Demgegenüber ist allerdings zu betonen, dass sich im laufenden Selbstoffenbarungswettbewerb auch die Selbstinszenierungsfähigkeiten der Akteure erhöhen: Im Zwang zur Offenbarung des Privaten verstärkt sich die Kompetenz im Täuschen, Vorspiegeln und Verbergen: Anstelle der "geheimnis-" und dadurch "beziehungslosen Gesellschaft" stecken wir in der heuchlerischen Gesellschaft: Der Terminus "Wir

alle spielen Theater“ (Goffman 1988) erreicht mit der Auflösung einer sozial definierten Privatheit eine neue Qualität.

Die beziehungslose oder die heuchlerische Gesellschaft sind beides nicht erstrebenswerte Alternativen. Die Datenschutzdebatten entspringen dem Dilemma des normativ vorgegebenen Selbstoffenbarungszwangs und dem Bestreben noch Offenbarungswürdigens zu behalten.

Kurz: Über Tod, Mord und Totschlag, die VIP-Heirat, die Lebenshilfeserien, die Politisierung des Privaten, die Psychologisierung der Alltagssprache, dem Empörungswettbewerb der Medien und der medialen Selbstoffenbarung über das private Radio und Fernsehen und das Social Web eroberte das Private das Öffentliche. Dem zunehmend verbitterten Kampf um den Rest der Hinterbühne dienen die Datenschutzdebatten.